

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Realistischer beurteilen

Lieber Nebelspalter!

Ich besuche fast jährlich die Schweiz und lese dann immer mit Vergnügen Deine amüsante Zeitschrift. In Nr. 32 fand ich einen Leserbrief von Herrn Stäger, der mich merkwürdig anmuetet. Gestatte mir einige kurze Bemerkungen, die ich Dich zu veröffentlichen bitte:

1. Das Buch von A. Hottinger «Die Araber» habe ich auch gelesen. Die Ausführungen des Verfassers entsprechen den Ansichten der meisten Israelis.
2. «Palästina» ist ein Name, der durch die Herrscher des römischen Weltreichs eingeführt wurde, um die Tatsache zu verschleiern, daß das betreffende Land von Juden bewohnt war.
3. Bis zur Unterjochung durch die Römer gab es in diesem Lande während vierzehn Jahrhunderten einen Judenstaat. Das ist recht lange.
4. Seither haben die Juden sich ständig bemüht, in ihre historische Heimat zurückzukehren. Die letzte Phase dieser Bemühung begann im Jahre 1870 mit der Errichtung der Landwirtschaftlichen Schule «Mikve Israel», in der Nähe des heutigen Tel Aviv.
5. Heute gibt es in Israel 2,5 Millionen jüdische Bürger und 500 000 nicht-jüdische (zumeist arabische) Bürger. Es leben in unserem Lande viel mehr Juden als es Araber gibt, die selbst (oder deren Vorfahren) westlich des Jordans zur Welt kamen. Will Herr Stäger diese Juden vertreiben?
6. Judenverfolgungen und Judenentrechtung gab es jahrhundertlang vor Hitler. Antisemiten gibt es auch heute noch. Manche von ihnen wissen es selbst nicht, daß sie es sind.
7. Schön wäre es, wenn Herr Stäger als Tourist Israel besuchen könnte, so wie ich seine Heimat besuche. Ich glaube, er würde die Dinge dann realistischer und auch gerechter beurteilen. *M. Alon, zurzeit Bern*

Kein legalisiertes Töten

Mit etwelchem Erschrecken habe ich von der publizistischen Sympathiewelle für die Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung Kenntnis genommen. Nicht nur der «Blick» und illustrierte Zeitschriften haben diesem zweifelhaften Humanitätsgebaren das Wort geredet – auch in gut bürgerlichen Tageszeitungen waren befürwortende Stimmen zu vernehmen. Das Plädoyer für die Schwangerschaftsunterbrechung wird durchwegs mit humanitären, sozialen Argumenten vollzogen. Stimmen, welche aus moralisch-religiösen Gründen Bedenken äußern zu dieser Art «Geburtenregelung», werden scheinbar als weltfremd und rückständig belächelt. Dabei versucht man immer wieder mit wissenschaftlichen Zitaten und andern Behauptungen das sich im Mutterleibe entwickelnde Leben in Frage zu stellen und zu verharmlosen, daß eine Abtreibung (ob erlaubt oder unerlaubt vollzogen) schwerwiegende biologische und moralische Folgen haben kann für eine Frau.

Ich bin der Meinung, daß man mit einer Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung im Begriffe ist, dem Götzen Sex ein neues, unermeß-

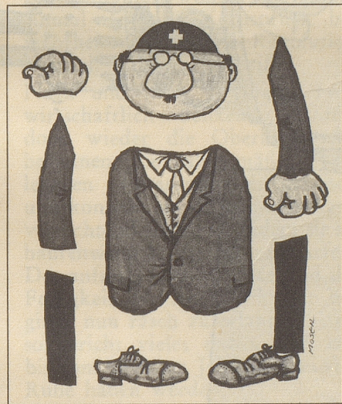
liches Opfer zu bringen. Je nachdem, wie sinnvoll ein Arzt zum Leben eingestellt ist, wird es ihm schwerer oder leichter fallen, eine «Patientin» begründet zur psychiatrischen Begutachtung zu schicken, um eine eventuelle Abtreibung zu erwirken. Wenn es auch hier und dort zu ungerechten Differenzierungen kommen mag (Geld spielt leider auch eine Rolle in der Welt!), so wünsche ich doch, daß die bisherige Praxis in dieser Angelegenheit beibehalten wird und keinem legalisierten Töten das Wort geredet wird. Es würde mich sehr freuen, wenn auch die Geistlichkeit ein Wort zu dieser Sache zu sagen hätte. Oder muß wohl in der Bibel alles wortwörtlich, schwarz auf weiß stehen, um dem Menschen des 20. Jahrhunderts den Weg zu weisen?

O. Brodbeck, Burgdorf

Kein Grund zum Belächeln

Lieber Nebi!

Was Du in der Karikatur von Moser (Nebi Nr. 25) mit spöttisch-negativem Unterton hervorhebst, nämlich die Zersplitterung der Schweiz in verschiedenster Hinsicht, kann man auch positiv als Verschiedenheit anschauen,



die den Schweizer bereichert! Solange dieser Schweizer mit seinen abgespaltenen Armen und Beinen noch zu einer funktionstüchtigen Einheit zusammengesetzt werden kann, soll er seine Verschiedenheit in der Einheit nicht verleugnen, schon gar nicht belächeln! Es gibt nämlich nichts Langweiligeres als einen aus einem einzigen Stück gemachten Typ, wie man vom Amerikaner zum Beispiel oft den Eindruck hat!

H. S., Williamsport (USA)

Pflichtlektüre

Fast komme ich mir wie der bewusste Eulen-Importeur nach Athen vor, wenn ich bekennen muß, daß ich im gesamten deutschsprachigen Raum keine Zeitschrift kenne, die ich so hochschätze wie den Nebelspalter. Wenn ich etwas zu sagen hätte, würde

ich den Nebelspalter als Pflichtlektüre für die höheren Schulen vorschreiben, denn es gibt kein besseres Lehrbuch für eine gesunde politische Meinungsbildung. Sein Humor stellt die denkbar beste Waffe dar zur Abwehr von Intoleranz und Radikalismus beider Extreme. Ja, ich ertappe mich manchmal selber, daß ich mich über einen allzu «linken» Aufsatz ärgere, und dann belehrt mich bereits der nächste Artikel, wie nötig es ist, auch den anderen zu respektieren. Warum findet man den Nebelspalter nur so selten in den Zeitungsauslagen in Deutschland? Er kann gerade uns nach der früheren und leider noch längst nicht abgeschlossenen staatlichen Meinungsmache so unendlich viel geben. Vielleicht begreift dann sogar die große Schar humorloser, greisenhaft starr denkender und politisch verhetzter junger Menschen, wo die wirklichen Werte liegen. Der Nebelspalter weist sie in jedem Heft deutlich auf.

Heinz Wermuth, Ludwigsburg (BRD)

«Die nackte Wahrheit»

An City-Pneu AG, Zürich, Herrn R. W. Greter

Bei Ihrer Erwiderung (Nebelspalter Nr. 32) auf Bruno Knobels Artikel habe ich mich gefragt, warum Sie jetzt plötzlich in einem anderen Ton schreiben können? Warum haben Sie nicht schon Fräulein Keller ganz offen geschrieben: «Uns geht's nicht um die Moral, uns geht's ums Geld. Dabei sind uns alle legitimen Mittel recht. Wir unterscheiden uns damit nicht von anderen Miteidgenossen. Es ist das der Zug unserer Zeit.»

Einer einzelnen Person gegenüber haben Sie verletzend geantwortet; einer geistigen Kapazität gegenüber ziehen Sie lieber den Schwanz ein.

G. Maier, Neuenhof

Das Krebsübel der Privatwirtschaft

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Ich möchte Ihnen mein aufrichtiges Kompliment aussprechen zu Ihrem Mut und zu Ihrer Unabhängigkeit von kommerziellen Interessen. Ich beglückwünsche Sie speziell zu der ganz vorzüglichen Zeichnung von Gils und dem Text betr. Umweltverpestung (Nebi Nr. 32). Vielleicht wird man Sie deshalb als Salonkommunisten verdächtigen, denn manche Leute erkennen nicht, daß Auswüchse des Kapitalismus als Bundesgenossen für den Kommunismus wirken, und daß diejenigen, welche die Auswüchse kritisieren, die besten Verteidiger der Privatwirtschaft sind, soweit letztere sozial-verantwortlich arbeitet. Dazu gehört auch eine ständige Kritik an der Bodenspekulation, dem Krebsübel der Privatwirtschaft. Ebenso die Kritik am Reklamerummel, der künstlich neue Bedürfnisse suggeriert, ob-

wohl wir schon jetzt die Abfalllawine nicht mehr bewältigen können

Falls Sie meine Zeilen ganz oder teilweise veröffentlichen möchten, dann bitte, ohne mich zu identifizieren. Ich habe zwar Niederlassungserlaubnis, aber ich weiß, daß einige Schweizer jeden Gedanken, daß die Welt sich seit Adam Smith geändert haben könne, als «Unterwühlung der westlichen Freiheit» betrachten.

(Name und Adresse sind der Redaktion bekannt.)

Leser-Urteile

Lieber Nebi, Du hast Dich in den letzten Jahren zu meiner liebsten Zeitschrift durchgemausert. Herzlichen Dank an alle Deine prominenten Mitarbeiter und den Redaktionsstab. Bleibe Du lange in Deiner jetzigen Hochform und fülle Deinen Papierkorb mit Zusendungen, die Dein Imitsch verderben. Ich bin Dir auch nicht böse, wenn Dir meine Limericks nicht gefallen!

H. Baumann, Zürich

*

Lieber Nebelspalter!

Es ist an der Zeit, dem lang vermißten Nebi wieder einmal zu danken. Am 1. 7. 1971 konnten wir endlich die Post holen beim nächsten Postoffice, es war das Quantum von einem halben Jahr. Der Nebelspalter ist fast unentbehrlich geworden. Wir lesen ihn mit Hochgenuß von A bis Z. Die Regenzeit, die uns ein halbes Jahr vom Verkehr abschließt, ist für uns eine besinnliche Zeit. Da schätzt man die Lektüre und nicht bloß die fromme. Der Nebelspalter ist sehr vielgestaltig, da ist so ziemlich von allem zu haben, was man wünscht.

Wünsche also der verehrten Redaktion und Ihren Mitarbeitern unverdrossene Weiterfahrt im selben Stil.

Es grüßt und dankt Ihnen von Herzen

*Julius Peterer, Kapuziner
Biro (Tanzania)*

*

Lieber Nebi!

Leider fehlt mir die Zeit, Dir jede Woche das fällige Kompliment für Deinen reich registrierten und stets aufs Aktuelle bezogenen Humor zu machen. Man müßte eigentlich einen Orden schaffen für die Nebi-Ordenshüter, allen voran Horst und Jüsp.

F. Senft, Geroldswil



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

A de Landsgmend z Appezöll het de Landamme amel en allewöltslangi Red gschwunge. Oeber gär alls het er prichtet: über d Neger, d Tögge ond d russische Nihiliste. Wos ame Puurli z bont woode ischt, rüefts über all eebigi Lüüti: «Khööscht du, Landamme, etzt hetischt denn eppe gnueg prichtet über die Schwoobe!» Hannjok